

Das Skiparadies

Autor(en): **Caduff, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): **- (1963)**

Heft 1424

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-687636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS SKIPARADIES

Von LEONHARD CADUFF

Ich habe das Glück, ein Skiparadies zu kennen, das nicht erschlossen ist. Lage: zwischen 1400 und 2000 m Höhe. Schneeverhältnisse: Pulverschnee bis Ende April. Vorherrschende Witterung: mildester Sonnenschein. Tagestemperatur: Zwischen minus 5 und plus 20 Grad. Mit Aussicht auf die gesamte Talschaft und den Alpenkranz. Motortransportmittel: keine. Lärm: keiner. Lawinengefahr: keine. Und das Aufregende an diesem Skiparadies: Es ist — wie schon erwähnt — nicht erschlossen.

Die einzigen Menschenkinder, die Sonntag um Sonntag den ganzen Winter hindurch dieses Dorado aufsuchen, sind: ich, Marcellina, Gerolamo und Gigliola. Weshalb führe ich das Quartett in dieser Reihenfolge an? Nicht, weil der Esel zuerst kommt, sondern vielmehr, weil ich — sowohl beim Aufstieg wie bei der Talfahrt — die Dampflokomotive spiele, die kleine Marcellina den Postwagen, der kleine Gerolamo den Personenwagen und Gigliola die rote Laterne.

Völlig ungestört betreten wir vier jeweils unsere Skigründe. Wenn ich von der Landstrasse abbiege und den mir nachfolgenden Pflegebefohlenen die für mich so typische Spur anlege, dann vermeine ich ein Pionier des 18. Jahrhunderts — wenn nicht gar ein Vater aus dem richtigen Paradies — zu sein. Denn in dieser Gegend ist noch kein Kolumbus aufgetaucht — ausser ich würde mich selber mit einem solchen identifizieren —, wovon Gott mich bewahre! Mit Hilfe unserer prima Seehundfelle steigen wir regelmässig wie Uhren den Berg hinan. An keinem Autopark, an keiner Tal- und Zwischenstation eines Skiliftes, an keinem Hotel und Skifahrerheim gleiten wir vorüber. Nein, bei unserem andächtigen Aufstieg grüssen wir nur die Myriaden von Schneekristallen, die Matten und Mulden, ein halbes Dutzend tiefverschneite Alphütten, Bergtannen, schlanke Birken, die Bergriesen, den heiteren Himmel, die Sonne.

Keine Pistenhirsche gefährden unseren Aufstieg. Ich neige zu Jähzorn und muss gestehen, dass die Pistenhirsche mir auf den Strich gehen. Wenn irgendwo solche auftauchen, beginne ich unwillkürlich auf mailändisch zu fluchen. Dass da dichtaufgeschlossen zehn Ungeheuer wie eine Gespensterbahn daherstürmen, wedle links, wedle rechts, das kann ich nicht ausstehen. Doch hier nichts von all dem. Immerhin mache ich bei der Abfahrt meinen Dreien allerlei vor. Wir vier haben übrigens eine vollkommene Einheitstechnik und bilden eine Einheit. Zum Beweis dafür, dass ich meine Technik loshabe, macht's mir nichts aus, in Sachen Stemm- und Parallelkristiania, Fersenschub und Hüftknick und wie das Zeug heisst, die Pistenhirsche herauszufordern. Sie sollen nur kommen. Diese Salontouristen!

Kein Skilift weit und breit, keine schaukelnde Kabine, kein Sessellift. Ich rege mich manchmal für Bagatellen auf. Die Skiliftfahrer sind meine Erzfeinde. Die wollen sich die Abfahrt nicht verdienen. Sie haben den Sinn für den Aufstieg verloren. Sie können nicht warten, bis sie zur Talfahrt starten können. Sie wollen nicht arbeiten, nur geniessen. Auf all das werde ich aufmerksam, während ich, Marcellina, Gerolamo und Gigliola uns an einem wunderbaren Fleck aus dem Rucksack verpflegen. Beim

Picknick geniessen wir die Paradiesesstille. Gewiss, wir plaudern, ich schimpfe, wir lachen, ich jodle, wir erzählen Scherze und Geschichten. Kein Transistor schändet die mächtige Ruhe. Ich wäre nicht aufrichtig, wenn ich nicht erwähnte, dass ich die Transistoren auf der Skipiste verabscheue. Wenn ich im Skiparadies ein solches Biest zu Gesicht bekäme, ich würde es mit eisigen Schneebällen belegen.

Dem Himmel bin ich auch dankbar, dass keine Modeäffchen um uns tanzen und dass infolgedessen Gigliola und auch Marcellina ihre Seelenruhe haben. Einst bereiteten mir die Modeäffchen Vergnügen. Doch seit mein Bart meliert ist, machen sie mich schon beim ersten Anblick wütend. Wir vier kleiden uns denkbar einfach, zweckentsprechend. Einziger Gesichtspunkt: der Schutz. Und nicht etwa das Modetheater.

Wenn ich, Marcellina, Gerolamo und Gigliola jeweils am Sonntagabend unser Heim im Dorfe erreichen, wo ich als Adjunkt tätig bin, so sind wir allesamt tiefbefriedigt, entspannt, lebensfroh. Marcellina Gerolamo und Gigliola sehen mit Freude der Woche entgegen, ich selber aber, der ich zu Jähzorn und Wutausbrüchen neige, bin bereit, mich wie ein Reptil auf die Wochenarbeit zu stürzen.

Und nun legt ihr mir zum Schluss eine Landkarte unters Kinn und fragt mich, wo denn dieses nicht erschlossene, völlig unbekannte Skiparadies liege. Eure Frage kann ich sehr lakonisch beantworten: In meiner Phantasie.

(By courtesy, "Basler Nachrichten"
5th January 1963.)

SKI-ING THEN AND NOW

SIR ARNOLD LUNN

I made my first real ski expedition at Grindelwald in 1900, the Kleine Scheidegg. There were no sealskins or other artificial aids to climbing. My first ski-tours were all done in ordinary London boots. If the weather was uncertain we could not tour, sometimes the snow would be ruined by rain followed by frost. The great advantage of chairlifts is that a piste is always skiable so that whatever the weather you can be sure of ski-ing. But everything has its corresponding disadvantages. Rattling down a piste is very poor sport compared to real mountain ski-ing. Powder snow ski-ing is much more fun than the piste, and we pioneers knew the deep satisfaction which is the reward of those who study nature in anyone of her many moods. To master the scholarship of snow and to be competent to lead a guideless party in winter and in spring is a deep and enduring satisfaction. Ski-racing is a great sport but skimountaineering has values which transcend those of sport. I can't help feeling that those of us who were exploring the High Alps on ski at the beginning of this century derived more fun out of ski-ing than the modern high speed specialists. I have tried to recapture the joy of those days and few things give me greater pleasure than to meet from time to time skiers who have been deflected from the pistes to the mountains.

(By courtesy of "Switzerland" S.N.T.O.)